Hanny Fries

Autor(en): **Staber, Margrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-625980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hanny Fries

Hanny Fries liebt alltägliche Dinge: ein Einmachglas, eine Baustelle, eine Milchbar in Spanien, ein paar verwachsene Platanen auf dem Platz einer kleinen südfranzösischen Stadt, ein banales Schiff auf dem Zürichsee. Das genügt ihr als Reizquelle und Auslösefaktor für ihre schöpferische Phantasie. Es entstehen Stimmungsbilder, in Farbe übersetzte Eindrücke aus der realen Welt, die aber nichts zu tun haben, mit den versöhnlichen Harmonien, die man von jemand erwarten würde, der sich der althergebrachten Thematik des Stillebens bedient.

Hanny Fries sieht mehr, als man im allgemeinen auf den eingefahrenen Bahnen der Sehkonventionen wahrnimmt. Ihre Augen sind von dem Substanzverlust betroffen, der unsere Zivilisation gerade auch in den kleinen, unscheinbaren Dingen verarmen lässt, und sie hält fest, was da noch vorhanden ist, so als wäre es morgen schon verschwunden, und sie ist selbst schon im Verhältnis ihrer Empfindsamkeit zur Brutalität der Wirklichkeit gebrochen. Es sind Psychogramme von Gegenständen, Landschaften, Häusern, die Hanny Fries malt. In ihrer Malerei objektiviert sie ihre Reaktionen auf die Umwelt, jedoch ohne ihre ganz subjektive Betroffenheit verbergen zu können. Sie täte es wohl gern, aber ihre Persönlichkeit, ihre Eigenart, dringen immer wieder durch in dem, was unter ihrem Pinsel entsteht.

Ein Wort zur Technik. Es ist in der Malerei dieselbe, die Hanny Fries auch in den Illustrationen, den Zeichnungen anwendet, mit denen sie sich viel Ansehen erworben hat. Es ist das Zusammenziehen der Vielfalt visueller Eindrücke zu einem Bild. Skizze wird zur sich selbst tragenden Methode, und die scheinbar flüchtig hingeworfenen Farbkonturen verbergen einen sehr genau vorgenommenen und immer wieder überarbeiteten Bildaufbau. Diese Raff- und Schichttechnik bewirkt, die innere Dichte ihrer Bilder. Sie stehen in einer Tradition, die besonders auch in Zürich ihre Wurzeln hat, der immer wieder mit dem Skizzenblock erforschten Heimatstadt von Hanny Fries. Sie hat ihren eigenen Stil und ihren eigenen Ausdruck mit jener Unabhängigkeit von Modeströmungen entwickelt, die wir heute nach den allzu hektischen Veränderungen auf der Kunstszene in ihrem Wert wieder schätzen.

Margit Staber

Bei den Docks, Öl, 1973

... Die reproduktive und umsetzende Geladenheit ist bei Hanny Fries ein wichtiges Attribut der künstlerischen Bewältigung. Sie bedarf dieser zeichnerischen und farblichen Erregtheit – die sie überdies dauernd in die Schranken weist, die die mit Farbverstand und -gefühl sublimiert.

Ihre vielfältigen «Impressionen» werden bildnerisch so verarbeitet, dass eine New Yorker-Dockerszene schlechthin zum Inbegriff eines solchen Landschaftsteils wird, ohne dass die Malerei in ihrer Diktion, in den Valeurs irgendwie zu kurz käme.

Den formsitzenden Einzelheiten, den Dingwerten, verhilft sie zu stärkstem Ausdruck ohne ihnen den geringsten, anekdotischen Charakter zu verleihen. Wenn sie Details betont, bedarf sie ihrer aus Gründen der Bildarchitektur.

(aus einem Text von Hans Neuburg)